Klänge vom anderen Stern

Der zweite Tag des Kammgarn-Jazzfestivals brachte dem Publikum die Begegnung mit sechs Formationen an vier Auftrittsorten in der Stadt. Die RHEINPFALZ-Autoren Walter Falk, Reiner Henn, Andreas Keller und Fabian R. Lovisa machten sich auf ins Fraunhofer-IESE, die Gärtnerei Koch, zur Werbeagentur Tailor & Partner und natürlich ins Kulturzentrum Kammgarn.

Stimmen und Stimmungen vom zweiten Festivaltag: Pianist Jacob Karlzon im Fraunhofer-lese (und dann im Uhrzeigersinn) Malene Mortensen im Cotton Club, Julia Neigel in der Gärtnerei Koch Christmann, Cristin Claas bei Tailor & Partner, Bodo Jaworek und Lulu Weiss im Cotton Club sowie ebendort Pauline Ngoc. FOTOS: GIRARD (4), VIEW (2)

Der schwedische Pianist **Jacob Karlzon** zeigte sich schwer beeindruckt vom „inspirierenden Raum", in dem er beim Jazzfestival in Kaiserslautern auftrat: Das offene Atrium im Fraunhofer-IESE mit seinen an diesem Abend von unten rot-blau angeleuchteten Wänden, der innen bis unters Dach reichenden Fensterfront und den zahlreichen Gräsern, Sträuchern und Bäumen im Bodenbereich lasse ihn irgendwie an Science-Fiction und Urwald denken. Möglicherweise hat die Umgebung den ohnehin phantasie- und kraftvoll agierenden Musiker und seine kleine Band tatsächlich noch ein wenig weiter als sonst vorangetrieben. Am Freitagabend zeigte sich der vielfach ausgezeichnete Tasten-Tycoon (unter anderem in seiner Heimat „Jazz-Musiker des Jahres 2010") jedenfalls ganz besonders agil und kraftgeladen. Die typischen Karlzon-Kompositionen wie „Between Us" oder „Fool's Gold" waren auf jeden Fall auch diesmal episch lang und lyrisch-emotional. Obwohl „nur" zu dritt, schafften es Robert Mehmet Ikiz hinterm Schlagzeug, Hans Andersson am Kontrabass und eben Jacob Karlzon an Flügel und Keyboard, dem (an-)gespannt und andächtig zuhörenden Publikum tief unter die Haut zu gehen. Das lag auch daran, dass die Drei über die Kunst der anspruchsvollen Komposition und der Befähigung zu einem von guter Spieltechnik getragenen, ausgefeilten Ensemblespiel hinaus ein Gespür für wirkungsvolle musikalische Überraschungen haben. Zusammen mit den im Spiel evozierten Stimmungen konnte man da allerhand Assoziationen und Phantasien entwickeln. Heroisch-kraftvolle Musik, die vielleicht als Unterlegung zur filmischen Darstellung eines Fluges durch die Galaxie passen würde (da wäre auch wieder den Science-Fiction-Bezug), endet durch eine unerwartet rhythmische Beschleunigung und ein hartes Solo quasi in einer heftigen Landung auf einem steinigen Planeten. Und eine vertrauensvolle Erkundungsfahrt über die sich dann doch als grün-wucherndes Paradies entpuppende Planetenoberfläche (siehe den „Urwald"-Eindruck vom Anfang) mündet in einen, donnernden Vulkanausbruch – musikalisch vor allem durch einen urplötzlichen Tempowechsel vollzogen, der das Ganze dann sogar deutlich in Richtung Rock driften ließ. Nein, langweilig wurde es da einem nie. Allerdings störte, dass über der Bühne an der Theke während des Konzerts mehrfach für jeweils längere Zeit die Lichter an- und ausgingen. Das lenkte zumindest ab. (kel)

> Cristin Claas fesselte das Publikum mit Stimme und Ausstrahlung.

Ein Wiedersehen mit ihr macht immer Freude: **Cristin Claas**, die in den Vorjahren zweimal den Cotton Club fesselte, trat beim Jazzfestival in der Werbeagentur Tailor & Partner auf. Und wie gewohnt, nahm sie das Publikum im Handstreich für sich ein. Einmal mit ihrer ungeheuer sympathischen Bühnenpräsenz, mit ihren so zurückhaltend und doch so präsenten Moderationen, die sie am liebsten in Liedform präsentiert, mit ihrer Interaktion mit den beiden Mitmusikern ebenso wie mit dem Publikum. Wer sänge da nicht gern im Cristin-Claas-Chor mit? Noch mehr jedoch fesselt die junge Sächsin mit ihrer Stimme: Glasklar ist sie, schafft mühelos den Spagat zwischen wispernder Melancholie und temperamentvollem Schrei. So leicht, so locker – engelsgleich. Dass dahinter neben Talent eine profunde Ausbildung und ein ebensolches Training stehen, ahnt man angesichts des spielerischen Umgangs mit den Tönen eher, als dass man dessen gewahr wird. Ein Best-of ihrer vergangenen fünf Alben und zehn gemeinsamen Jahre im Trio mit Christoph Reuter (Tasten) und Stephan Bormann (Gitarre) steht an diesem Abend auf dem Programm, plus einige neue popjazzige Lieder, die es noch nicht auf CD gibt. Und doch scheinen all ihre Stücke, so unterschiedlich sie zwischen Melancholie und Lebenslust changieren, wie aus einem Guss. Es sind die phantasievolle Handschrift, die liebevoll detaillierten Arrangements und nicht zuletzt die Eingängigkeit von Melodie und Harmonie, die dies bewirken. Am persönlichsten wird das Ganze, singt Claas auf Deutsch. Dann wird sie vollends zu einer Marke, an der man nicht vorbeikommen kann. Bis zum nächsten Mal! (faro)

> Julia Neigel sprang kurzfristig für Cecile Verny ein, die absagen musste.

Wer morgens bereit ist, abends beim Jazzfestival einzuspringen, der hat's drauf: die Ludwigshafener Rocksängerin **Julia Neigel** war diese wagemutige Einspringerin, die sich in der Gärtnerei Koch spontan ins Abenteuer eines unvorbereiteten Auftritts stürzte und dabei gewann. Ihr Repertoire an eigenen Hits ruft Neigel souverän und routiniert ab, und doch faszinierte sie einmal mehr durch ihre hautnahe, elektrisierende und mitreißende Performance. Ihr Auftritt für die ursprünglich vorgesehene Cecile Verny machte einmal mehr deutlich, dass sie in verschiedenen Genres wie Blues, Soul, Pop, Folk und Rock bewandert ist, alle Stilrichtungen adaptieren kann. Seit 1987 arbeitet Neigel zudem als Produzentin und Autorin. In Lautern begann sie mit zarter, einstimmender Liebeslyrik, begleitet von ihrem Lebenspartner Joerg Dudys, der auch in ihrer Band als Gitarrist mitwirkt. Der Hit „Froh, dass es Dich gibt" zeigte eine im Tonfall verträumte, fast mädchenhaft verklärende Sängerin, die mit einschmeichelnder Stimmführung alle verzauberte. Auch der Songtext vom „Garten Eden" bestätigte Neigels Sinn für die literarische Qualität der Texte. Dieser Titel zeigte sie von einer gänzlich anderen Seite: Sie deutete in kunstvollen Melismen grenzenlose, gleichsam schwebende Gefühle aus. Dabei harmonierte gerade dieser Titel mit dem pittoresken Rahmen des Gewächshauses. Nach der schildernden Naturpoesie in metaphorischer Sprache folgte die nächste Ballade an die Liebe: „Weil ich Dich liebe" offenbarte einmal mehr ihre Stärke, ein Thema literarisch, musikalisch und in beseelter ausdrucksstarker Aufführung lebensecht zu vermitteln. Da beherrscht sie die verschiedensten Facetten des modernen Gesangs, vom rauchigen Timbre und sonoren Kantilenen bis zur sanft vibrierenden Steigerung und zu ekstatisch aufbrausenden Passagen. Dass sie – etwa auch bei dem nicht nachgeahmten, sondern nachempfundenen Clapton-Titel – immer den groovenden Impuls fand und den Tonfall traf, lag auch am hervorragenden Gitarristen, der mal filigran figurativ oder rhythmisch straff perkussiv vorpreschte und sich als musikalischer Wegbereiter bewährte. (rhe)

In die Schattenwelt des Melancholikers zog **Pauline Ngoc**, Tochter eines französischen Vaters und einer vietnamesischen Mutter, ihre Zuhörer im Cotton Club langsam und sirenenhaft. Bei Chansons von Patricia Kaas, Gershwin, Serge Gainsbourg oder Bob Dylan leidet und schmachtet sie stilvoll und scheint die beschworene Sentimentalität in vollen Zügen auskosten zu wollen. Die gemurmelte Depression und die charmante Empfindsamkeit strahlen trotz allem eine wohlige Wärme aus. Exakt in diesem Spannungsbogen bewegt sie sich. Mit angenehm dunkler, oft tieftrauriger Stimme bezirzt sie den Hörer. Irgendwo ist die aus Saigon nach Frankreich geflohene Sängerin ein Mädchen geblieben – eine Mischung aus schüchterner Unschuld und Femme fatale. So widersprüchlich sind auch die Interpretationen. Ihr Gesang ist nuancenreich, geheimnisvoll und differenziert. Andererseits wirkt sie zu nonchalant, ihr Gesang müsste vielmehr mit dem Chanson verschmelzen. So interpretiert sie den „Beatles"-Song „Michele" abgehackt, ohne Einfühlungsvermögen, statt Legato zu singen. Beeindruckend hingegen ist, wenn sie aus tiefstem Unterleib heraus haucht, schnurrt und faucht wie ein Kätzchen. Wie auf einer Welle der Gefühle bewegt sie sich, wenn sie mit dem Pianisten Zippo Zimmermann zusammen „Tous les garcon" intoniert. Insgesamt nett, aber harmlos. Mit der Saxofonistin Celine Baron und dem Pianisten Zimmermann hat sie zwei jazzende Musiker an der Seite, die die Sängerin hervorragend durch alle Chansons tragen. Gefühlserregend Sounds aus wildester Schönheit, Balladen von hoher Eindringlichkeit erzählt Baron, die vor Energie überborden zu scheint, während Zimmermann durch seine dezente Vertrautheit zu bezaubern weiß. Absolut überzeugen auch Felix Hubert am Bass und Alain Neumann an der Percussion. (fk)

> Malene Mortensen beeindruckte mit ihrem hohen, hellen Sopran.

Das **„Lulu-Weiss-Ensemble"** bringt im Cotton Club dem Jazz einen Hauch dessen zurück, wie er wohl auch mal gewesen sein muss, damals, als er noch Musik für alle war: Hier geht es um Emphasis, die Energie, die Ungezügeltheit und Radikalität menschlicher Regungen. Durchgängig wird mit einer ungeheuren Souveränität gespielt. Dennoch glimmt das Feuer in jeder Note ihres Sinti-Jazz. Lulu Weiss und Caruso Lehmann legen los und swingen, als hätte sie der Teufel gebissen. Kompromisse kennen sie nicht. Und Nello Weiss am Bass sowie Christopher Jung am Schlagzeug sind unerbittliche Antreiber. Immer wieder begeistert Lulu Weiss mit seinen Hochgeschwindigkeitsläufen. Nicht minder fingerflink agiert Caruso auf den sechs Saiten. An der Front aber steht der Zaubergeiger Bodo Jaworek. Er besticht als Balladeninterpret mit perfektem Legato-Stil und bei den Swing-Titeln wie „Dinah" oder „Undesided" mit technischer Leichtigkeit, klarem Ton und spontanem Gefühlsausdruck. Eine Bereicherung für dieses Quintett ist die vielseitige Sängerin Djulia. Zwischen reduziertem Understatement, zungenakrobatischem Scat und kochender Intensität gibt sie einfach alles. Das Publikum war zu Recht begeistert. (fk)

Und schon wieder Musiker aus dem Norden Europas. Auch immer mehr Sängerinnen von dort machen von sich reden. Der blonde Pferdeschwanz der dänischen Jazzsängerin **Malene Mortensen** fliegt und schwebt wie ihr ganzer Körper, wenn sie sich vor dem Mikro bewegt. Ihre Erdbeer-mit-Sahne-Stimme und ihr hoher, heller Sopran sind betörend. Da wird die Stimme zum Instrument und steigert sich von Song zu Song. Aber die kühle Schöne aus dem Norden lässt sich nicht auf eine Sparte festlegen. Nach einem chartlastigen Beginn macht sie auch bei Stilfusionen mit Pop und nordischem Liedgut eine gute Figur. All dies locker-leicht, variabel und doch auf den Punkt gebracht. Neue Koordinaten setzen Schlagzeug (Daniel Johansson), Gitarre (Carl Mörner Ringström) und Bass (Paul Hinz) und schaffen ein reduziertes Klangbild, das vom Rhythmus zusammengehalten wird. Luftige Klanggebilde sind Rahmen für Mortensens Gesang, der auf einem schmalen Grat zwischen klar und fragil balanciert. Schlagzeugspiel und Bass besitzen dabei einen eigenen, farbenreichen Sound. So entsteht ein feines rhythmisches Gewebe, das sich von Takt zu Takt immer mehr verdichtet, so dass aus dem anfänglich minimalistischen Klangbild doch noch ein mitreißendes Soundgespinst hervorsteigt, das nahezu orchestralen Charakter erzielt. Auf Konzertlänge aneinandergereiht, reichen die wenigen Höhepunkte jedoch nicht aus, um die Spannung zu halten. (fk)